

Vorwort

Mit dem Buch *Aleksandr Puškin und der Kaukasus. Literatur. Geschichte. Bilder* liegt eine Publikation vor, die aus dem gleichnamigen Symposium hervorgegangen ist, das die Deutsche Puschkin-Gesellschaft e.V. und das Institut für Slavistik der Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit internationaler Beteiligung im Oktober 2013 im Alten Rathaus in Bamberg veranstaltet haben. Der Umstand, dass Herr Sergej M. Maguta, damals 1. Botschaftsrat an der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin, dem Symposium beiwohnte und Herr Evgenij Bogatyrev, Direktor des Staatlichen Museums A. S. Puškin in Moskau, eine Video-Botschaft schickte, darf ebenso als Zeichen der Aktualität des Themas bewertet werden wie die Teilnahme so renommierter Puškin-Forscherinnen und -Forscher wie Leonid Arinštejn, Andreas Ebbinghaus, Elisabeth von Erdmann, Thomas Grob, Rolf-Dietrich Keil und Wolfgang Stephan Kissel.

Der zeitliche Abstand zwischen Symposium und Veröffentlichung der Tagungsbeiträge war zwar nicht geplant, brachte aber am Ende einen zweifachen Mehrwert mit sich. Zum einen ließ er den Autorinnen und Autoren den notwendigen Freiraum für die methodische Schärfung und die argumentative Entwicklung ihrer Aufsätze. Zum anderen ermöglichte er die Hinzugewinnung von zwei weiteren Beiträgen, die das Themenspektrum des Bandes erweitern und ihn mit zeitgenössischem und aktuellem Bildmaterial bereichern.

Die Reihenfolge der Aufsätze entspricht derjenigen der Vorträge auf dem Symposium, ergänzt um die beiden zusätzlichen Beiträge. Dadurch ergibt sich ein produktiver Perspektivwechsel zwischen einer auf den Dichter und seine Werke konzentrierten Nahsicht und unterschiedliche Diskurse aufgreifenden Fragestellungen, die jeweils auf einer Metaebene angesiedelt sind. Die Zugangsweisen sind räumlich, zeitlich und methodisch zwischen unterschiedlichen Polen angesiedelt. Sie changieren zwischen biographischen, macht- und geopolitischen, literaturwissenschaftlichen, ideengeschichtlichen, kulturwissenschaftlichen und kunsthistorischen Fokussierungen. Im Mittelpunkt aber steht Aleksandr Sergeevič Puškin (1799-1837) als Dichterpersönlichkeit mit

seinem ganz persönlichen, historisch bedingten und poetisch fruchtbar gemachten Interesse am Kaukasus und dessen Bedeutung für die Formierung des russischen Selbstverständnisses im 19. Jahrhundert.

Zum Auftakt unternimmt es Rolf-Dietrich Keil, eine Verbindung zwischen Puškin, der zwar an die südlichen Ränder des damaligen Russisches Reiches, aber nie ins Ausland gereist ist, mit Bamberg und der herbstlichen Atmosphäre zum Zeitpunkt des Symposiums herzustellen. Eigentlich eine ausweglose Angelegenheit, aber die verschlungenen Wege der Sprache sind manchmal durchaus ergründlich, jedenfalls wenn man wie der Verfasser weiß, welchen Spuren man nachgehen kann. Goethe, E.T.A. Hoffmann, Nikolaj Gogol' und Pavel Annenkov, von denen die drei letzteren in Bamberg gewesen sind, kommen dabei ins Spiel.

Elisabeth von Erdmann breitet in ihrem Beitrag jene in Raum und Zeit ausgreifenden Vorstellungswelten vom Kaukasus aus, die sich bereits in der Antike herausgebildet haben. Autoren wie Herodot, Homer oder Ovid, die Mythen um Prometheus oder das Goldene Vlies waren dem intellektuell wachen und belesenen Aleksandr Puškin schon in jungen Jahren vertraut. Sie beflügelten seine Phantasie ebenso wie die erhabene Bergwelt des Kaukasus. Auch wenn er sie zunächst nur aus der Ferne sah, kannte er sie doch aus literarischen Texten von Gavriil Deržavin und Vasilij Žukovskij und wusste sie mit den lieblicheren Krimlandschaften, die er besuchte, zu amalgamieren. All die verschiedenen Quellen und Orte eignete er sich, wie die Verfasserin eindrücklich ausführt, als imaginalen Ursprungsort seines Dichtertums an. Elisabeth von Erdmann ist sich der im Rahmen der Postcolonial Studies entwickelten Kritik an der russischen Eroberungspolitik, die im 19. Jahrhundert nicht nur die Kaukasusregion und ihre multi-ethnische Bevölkerung betraf, ebenso bewusst wie der ambivalenten Selbstpositionierung Puškins in Bezug auf die Völker des Kaukasus. Aber wie die anderen Beiträgerinnen und Beiträger des Bandes plädiert sie für eine differenzierte Sicht auf die kulturellen Praktiken, die von russischer Seite im Hinblick auf die Kaukasus-Region entwickelt wurden. Gestützt auf den Islamforscher Henry Corbin und den von ihm geprägten Begriff des „Mundus imaginalis“ als semantische Zwischenebene, die Unterschied-

lichkeit und Gleichzeitigkeit von Vorstellungsbildern zulässt, gesteht sie der literarischen Vorstellungsmacht Puškins eigene, nicht allein auf imperiale Inbesitznahme zielende Gesetze und Dynamiken zu. Aus der Analyse von vier ausgewählten Texten, *Kavkazskij plennik* (1822), *Fontanu Bachčisarajskogo dvorca* (1824), *Prorok* (1826) und *Monastyr' na Kazbeke* (1829), wird Puškins vom Kaukasus inspirierter „Mundus imaginalis“ als ein Denk- und Gefühlsraum herausgearbeitet, der, gerade weil er über die damalige politische Verfasstheit hinausweist und Mythisches, Irreales einschließt, sich anhaltend und impulsgebend im russischen Denken und Fühlen verankern konnte.

Leonid Arinštejn leitet die Leserinnen und Leser so knapp wie präzise an der biographischen Kaukasus-Linie von Puškin entlang. Mit Verweis auf einschlägige Äußerungen des Dichters in Briefen und den entsprechenden dichterischen Werken verdeutlicht er, dass Puškin einen Lernprozess durchlief, der nicht frei von Fehleinschätzungen war, darunter die Annahme einer baldigen Befriedung der Region unter russischer Herrschaft, womöglich über die Christianisierung der muslimischen Bergvölker. Als ertragreich und zukunftsweisend würdigt der Verfasser die parallele Beschäftigung Puškins mit dem Kaukasus in Poesie und Prosa, ein Aspekt, auf den auch andere Autoren des Bandes eingehen.

Wolfgang Stephan Kissel weitet den Blick auf gesamteuropäische und sogar transatlantische Prozesse, indem er Puškins Sicht auf den Kaukasus in den im 18. Jahrhundert, ausgehend von Frankreich, virulenten Zivilisationsdiskurs einbettet, der in Russland eine ganz eigene Färbung angenommen hat. Wolfgang Stephan Kissel würdigt *Putešestvie v Arzrum vo vremja pochoda 1829 goda* als zentrales Werk der klassischen russischen Literatur und gleichzeitig als innovatives Beispiel der Gattung Reiseliteratur in Russland. Diese stand, so der Verfasser, im Dienste der Erkundung der russischen Provinzen aus einer auf Objektivität zielenden Perspektive, die, wie ein weiterer Beitrag in diesem Band zeigt, auch in visueller Hinsicht vorangetrieben wurde. Der Textanalyse ist zum einen eine Darstellung der Genese des Begriffes der цивилизация, auch in Abgrenzung zum verwandten Begriff der Kultur und dem gegensätzlichen der Barbarei, im Zuge der neuzeitlichen Ori-

entierung Russlands und vor allem in der Regierungszeit von Katharina II. vorangestellt. Zum anderen zeichnet Wolfgang Stephan Kissel die Phasen und Konfliktfelder der Eroberung der Kaukasusregion detailliert nach. Da das Russische Imperium Anfang des 19. Jahrhunderts bedeutende Gebietszuwächse verbuchen konnte und dadurch mehr denn je zu einem Vielvölkerstaat wurde, kam auch von Seiten der politischen Gegenspieler in der Region, namentlich von Großbritannien, aber auch von Frankreich die Frage nach einer besonderen zivilisatorischen Mission Russlands auf. Puškin beteiligte sich in den 1830er Jahren lebhaft an derartigen Diskussionen. In *Putešestvie v Arzrum* unterzog sich der Dichter einer kritischen Selbstbefragung, was man nach Wolfgang Stephan Kissel aus dem dekabristischen Subtext des Werkes schließen kann. Nicht nur damit distanzierte er sich von der offiziellen Politik Nikolaus' I., sondern auch mit der Frage nach der Möglichkeit eines „russischen Ehrenmannes“. Als weitere Argumente für eine nun reflektierte, nicht mehr von Überlegenheit ausgehende Sicht auf den Kaukasus, wie sie im *Kavkazskij plennik* vorherrscht, dienen die Begegnung mit einem persischen Dichter und die betont sachliche Beschreibung des Besuches eines Harems – damals die Inkarnation orientalistischer Phantasien. Darüber hinaus identifiziert der Verfasser in *Putešestvie v Arzrum* neben einem gewandelten Verständnis der Antike auch Ansätze für eine Kritik der Moderne, die in der Gegenüberstellung der wilden Bergwelt des Kaukasus mit der gebändigten Natur der neuen Kurorte zutage tritt, sowie eine kritische Sicht auf die angestrebte Entwaffnung der Bergvölker und die Idee ihrer christlichen Missionierung. Eine vergleichbare Haltung vertritt Puškin, so Wolfgang Stephan Kissel, auch in seiner Rezension der Memoiren von John Tanner, in denen der weiße Amerikaner von seinen Erlebnissen unter Indianern, mit denen er über Jahre zusammengelebt hatte, berichtet. Daran lässt sich ermessen, wie sehr Puškin daran gelegen war, die russischen Verhältnisse zu internationalen Entwicklungen in Beziehung zu setzen, umso mehr, als er sich dabei von den von Skepsis geprägten Gedanken Tocquevilles über die amerikanische Demokratie anregen ließ. Zeitgleich weitete sich sein innerrussischer Horizont ausgehend vom Kaukasus bis in den Fernen Osten, jeweils bestimmt von der Frage nach Segen oder Fluch der Zivilisation und sie begleitenden realen und mentalen Grenzverschiebungen

und nach der Stellung Russlands zwischen Okzident und Orient. Diese Diskussion sollte in Russland das ganze 19. Jahrhundert begleiten und ist auch heute noch virulent.

Andreas Ebbinghaus führt mit seinem Beitrag zurück zu den Anfängen von Puškins Beschäftigung mit dem Kaukasus, zum *Kavkazskij plennik*, der traditionell vor allem als tragisch-romantische Liebesgeschichte wahrgenommen wird. Er eröffnet, wie im Anschluss auch Thomas Grob in seinem Beitrag, eine komplexere Lesart dieses Schlüsselwerkes der russischen Literatur über den Kaukasus. Ausgehend von den Schlusszeilen des Poems legt er den Fokus dabei auf den auch in späteren Werken von Puškin gern in Szene gesetzten „verstehenden“ Helden. Eben durch die Wahrnehmung einer solchen Figur, die gleichzeitig schaut, hört und empfindet, erscheint der (Nord)Kaukasus als polysemantisches Phänomen und mutiert von einem romantischen Sehnsuchtsort zu einem Erkenntnisraum. Dies geschieht auf eine Weise, die Andreas Ebbinghaus von zeitgenössischen Beispielen wie etwa dem Brief aus dem Kaukasus von Friderika von Freygang entschieden abgrenzt. Während die Diplomategattin die neuen russischen Gebiete im Süden des Landes im Hinblick auf den Stand der Zivilisation mit fremdem Blick als defizitär und als Objekt künftiger ökonomischer Nutzbarmachung bewertet, betrachtet der Gefangene, so Ebbinghaus, den Kaukasus eben nicht aus kulturchauvinistischer Sicht. Mit seiner Bereitschaft zum Verstehen, die reichlich Nahrung bekommt durch die Schilderung kulturell bestimmter Verhaltensweisen der Tscherkessin – ihrer Erscheinung, ihrer Sprache, Gesten und Lieder, deren Inhalt Puškin u. a. nutzt, um Informationen über Alltagsleben und Sitten der Tscherkessen zu geben, erweist er sich als lernfähig. Auch wenn der Erzähler teilweise auf aufklärende Kommentare verzichtet, wird auch die Leserin / der Leser mit ethnographischem Wissen ausgestattet. Lässt man sich Ebbinghaus folgend darauf ein, tritt die vordergründig romantische Ebene des Poems zurück hinter der Ahnung von der Kompliziertheit interkultureller Begegnungen, verdichtet z.B. in den unterschiedlichen Worten des Händedrucks zum Abschied. Puškin selbst erweist sich, gerade im Hinblick auf den umstrittenen Epilog zu dem Poem, als nüchterner Beobachter sowohl seiner eigenen Position als Teil der Er-

oberungsmacht als auch der als unmenschlich empfundenen Sitten der Bergvölker.

Thomas Grob verfolgt mit seinem Aufsatz ein wissenschaftskritisches Anliegen, adressiert an das eigene Fach. Er fragt nach der geographischen und zeitlichen Spannweite postkolonialer Konzepte, wie sie in den letzten Jahrzehnten als Reaktion auf Edward Said in Bezug auf Russland entwickelt worden sind. Er beobachtet dabei von anglo-amerikanischer Seite eine ideologisch motivierte Tendenz zur Vereinheitlichung der Lesart von literarischen Texten, die deren Historizität und Poetizität ignoriert. In Bezug auf Texte wie *Kavkazskij plennik* macht Grob den oft übersehenen Aspekt der „Begeisterung“ als Teil des romantischen Selbstverständnisses geltend, das des Fremden und Anderen zur Selbstvergewisserung bedarf, aber keinesfalls nur als Negativfolie. Gerade Landimperien, so Grob mit Verweis auf jüngere Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft, bedienen sich nicht nur spezifischer Machtmechanismen, wie das Gewährenlassen der lokalen Eliten nach innen, sondern pflegen dabei auch integrierende Kommunikationsformen. Puškins für seine Zeit innovativer Umgang mit Anmerkungen und der Einbeziehung poetisierten ethnographischen Wissens im *Kavkazskij plennik* ist ein Beispiel dafür. Grob erörtert ihre von Spannungen begleitete Dynamik, die seiner Meinung nach in der russischen Literatur bis hin zu Lev Tolstoj fortgeschrieben wurde. Insbesondere im *Kavkazec* von Michail Lermontov erreicht die Begegnung mit dem Fremden nach Grob eine neue Stufe, indem sich der russische Protagonist zunehmend mit der fremden Kultur identifiziert und äußere Merkmale derselben annimmt, ohne dass aber die Differenz ganz verschwindet. Bei Aleksandr Bestužev-Marlinskij konstatiert Grob sogar ein offen ausgesprochenes kritisches Verhältnis zum Vorgehen der russischen Autokratie, die nur Waffen in den Kaukasus bringen und sich nicht für die dortige Kultur interessieren würde.

Der Beitrag von Ada Raev verlagert das Erkenntnisinteresse von der literarischen auf die bildkünstlerische Ebene. Mit dem hierzulande wenig bekannten russischen Maler Nikanor Černecov gilt es einen Künstler zu entdecken, der den Kaukasus fast parallel zu Aleksandr Puškin bereiste und seinerseits am Anfang der russischen bildkünstlerischen

Kaukasus-Ikonographie steht. Von Interesse ist die besondere Ausrichtung seiner Sicht auf die Region, die er in einer Situation entwickelte, als Russland außenpolitische Erfolge in der Region zu verzeichnen hatte. Im Unterschied zu jenen Künstlern, die seit den 1840er Jahren, als Russland einen blutigen Krieg gegen die nordkaukasischen, mehrheitlich muslimischen Bergvölker führte, vor allem ethnographische Studien und Schlachtendarstellungen anfertigten, konzentrierte sich Černecov auf Landschaftsdarstellungen und Architekturveduten. Anhand ausgewählter Gemälde und Aquarelle, denen ein genaues Naturstudium vorausging, wird gezeigt, inwiefern diese in ihrer Funktion als „imperiale Landschaften“ dazu angetan waren, einerseits eine positive Haltung gegenüber einer geschichtsträchtigen Region zu vermitteln und andererseits das Russische Reich als nunmehrigen Teilhaber und Bewahrer einer alten christlichen Kultur erscheinen zu lassen.

Sebastian Kempgen schlägt abschließend den Bogen in Wort und Bild zurück zu Aleksandr Puškin. Er wirft in seinem Beitrag ein Licht auf den aktuellen Stand des Umgangs im modernen Georgien mit dem kulturellen Erbe der einstigen Besatzer. Gegenstand der Betrachtungen sind Spuren des russischen Dichters, die der heutige Reisende in Tiflis, der Hauptstadt der Republik Georgien, entdecken und über Internetquellen mit interessanten Informationen verknüpfen kann: eine Gedenktafel mit einem Zitat von Puškin, Kachelschmuck im berühmten Bäderviertel, das schon Černecov gemalt hatte, das 1892 eingeweihte Puškin-Denkmal, eines der ältesten im damaligen Russischen Reich, sowie ein zweisprachiges Straßenschild in Kutaisi. Die Fotos des Verfassers aus dem Bäderviertel, aufgenommen in einem zeitlichen Abstand von vier Jahren, und seine Rechercheergebnisse zeigen sehr deutlich den jeweils interessengesteuerten und dynamischen Charakter von Erinnerungskultur.

Als Fazit der hier versammelten Aufsätze lässt sich konstatieren:

Das Thema Aleksandr Puškin und der Kaukasus ist eng mit der Expansionspolitik des Russischen Reiches zu Beginn des 19. Jahrhunderts verbunden und ein Bestandteil des vielgestaltigen russischen Orientdiskurses. Gerade die literaturwissenschaftliche Forschung verfügt im Zusammenspiel mit Erkenntnissen der Geschichtswissenschaft über

Instrumentarien, die große semantische Spannweite der Kaukasusbilder des Dichters, die in einem permanenten Lernprozess entstanden sind, zu entschlüsseln. Mit unverstelltem Blick vorgenommene Quellen- und Werkanalysen zeigen, dass Puškin sowohl mit *Kavkazskij plennik* als auch mit *Putešestvie v Arzrum*, um nur die wichtigsten zu nennen, nicht nur gattungsgeschichtlich Neuland betrat. In der von romantischer Begeisterung getragenen dichterischen Reflexion über diese Region ließ er einerseits die Antike für sich und seine Leser lebendig werden, andererseits bediente er sich ethnographischer Informationen aus unterschiedlichen Quellen und Textformen, um sich im Spiegel fremder, als archaisch empfundener Bräuche der eigenen Kultur zu vergewissern, nicht ohne sie in Anbetracht ihres offensichtlichen Unterdrückungscharakters schließlich auch kritisch zu sehen. Auch damit wiesen Puškin und seine zeitgenössischen Dichterkollegen wie Michail Lermontov oder Aleksandr Bestužev-Marlinskij in die Zukunft.

Darüber hinaus lohnt sich ein fachübergreifender Blick auf die Kaukasusthematik, denn parallel zur literarischen Beschäftigung mit dem Kaukasus setzte die bisher kaum erforschte visuelle Erkundung dieser geographisch wie kulturhistorisch vielgestaltigen Region ein. Dieser Prozess wurde durch Künstlerreisen wie die von Nikanor Černecov befördert. Ihre künstlerischen Ergebnisse, zunächst vor allem Landschaftsdarstellungen, sollten offensichtlich eine affirmative Haltung gegenüber den neurussischen Gebieten im Süden evozieren, wobei dem georgischen christlichen Erbe zu diesem Zeitpunkt besondere Bedeutung beigemessen wurde. Auch wenn sich Georgien heute eher schwer tut mit seiner russischen Vergangenheit, so trifft man gerade im Stadtbild von Tiflis doch immer noch auf Spuren von Aleksandr Puškin.

Die Wirkungsmacht des Kaukasus setzt sich bis in unsere Tage fort. Das geheimnisvolle Iberien des Altertums und die romantische Begeisterung für die südlichen Gefilde, die Anziehungskraft des Fremden sind nur Stationen der wechselvollen Geschichte dieses Raumes. Es wäre zu wünschen, dass Literatur und Kunst dies- und jenseits der Berge wieder Verbindungen stiften können, wie es Puškin, Lermontov oder Černecov und die Dichter Georgiens einst vermochten.

Für die Edition dieses Bandes möchten die Herausgeberin und der Herausgeber allen Beiträgerinnen und Beiträgern, aber auch Frau Helene Cau für ihre sorgfältige Redaktion sehr herzlich danken. Gleichfalls gilt der Dank dem Verlag University of Bamberg Press für die Realisierung der Drucklegung des Bandes.

Bamberg, Dezember 2017

Ada Raev
Professorin für
Slavische Kunst- und
Kulturgeschichte

Dietmar Stüdemann
stellvertretender Vorsitzender
der Deutschen
Puschkin-Gesellschaft e.V.